



HAKUIN UND BAKUNIN



Freiheit von innen – oder von aussen? Bis auf die Ähnlichkeit des Namens haben der japanische Zen Meister Hakuin und der russische Anarchist Bakunin auf den ersten Blick nicht viel gemeinsam. Meditation und Agitation, Innenschau und Revolte, Gelassenheit und Aufruhr, radikale Gegenwart und Utopie – die Begriffspaare scheinen sich auszuschliessen. Aber sie bedingen einander.

Was mich bei beiden fasziniert, ist die Freiheit. Die scheinbaren Gegensätze geben dabei nur die unterschiedliche Richtung der Befreiung an: Der Zen-Reformator Hakuin (1686–1769) befreit von innen nach aussen und der russische Anarchist Bakunin (1814–1876) von aussen nach innen. AnarchistInnen kämpfen für gesellschaftliche Freiheit, die äusseren Strukturen, die dem Individuum möglichst viel Freiraum geben, während sich die östliche Philosophie in erster Linie mit der Befreiung von inneren, individuellen Zwängen beschäftigt. Bakunin kümmert sich um die Hülle, Hakuin um die Füllung.

Die Frage nach der nächsten Welt, einer Gesellschaft nach der Umwälzung, lässt sich im Grunde auf die Freiheitsfrage reduzieren. Bei grösseren gesellschaftlichen Umwälzungen stand immer der Kampf für (und manchmal auch gegen) die Freiheit im Raum. Wir gehen davon aus, dass Bakunin seinen Job gemacht hat, blicken nun gespannt auf Hakuin und schauen, wie er den erstrittenen Raum ausstaffiert. Die Voraussetzungen sind geschaffen, nun sind Inhalte gefragt.

«Sich zu befreien war eine Sache; von diesem befreiten Selbst Besitz zu ergreifen eine andere», schrieb Toni Morrison im Roman «Menschenkind», in dem es um die Sklaverei im Amerika des

ausgehenden 19. Jahrhunderts geht. Es ist ja nicht nur tragisch, wenn wir uns befreien und dann nichts mit der errungenen Freiheit anzufangen wissen, sondern auch der Freiheit wieder abträglich. Es ist wie mit dem Gehirn: Use it or lose it! Das Gehirn nützt sich durch den Gebrauch nicht ab, sondern baut seine Kapazitäten aus. Umgekehrt baut es immer mehr ab, je weniger wir es benutzen. Und ähnlich wie die Gehirngymnastik ist auch die sinnvolle Nutzung der Freiheit anstrengend. Das kennen wir alle, wenn wir uns beispielsweise aus vielen Möglichkeiten für eine entscheiden müssen.

Bakunin hat also seinen Job gemacht: Vor uns die umgewälzte, freiere Gesellschaft und die Frage, was wir damit anfangen. Viele sind überfordert und können mit der Freiheit nicht umgehen. Aus Angst vor der Freiheit schlagen sie die Zeit tot, geben sich hirnerweichendem Medienkonsum hin oder unterwerfen sich repressiven Systemen, religiösen Sekten oder faschistoiden Organisationen.

Andere untergraben die Freiheit indem sie sie für selbstverständlich nehmen. Zum Beispiel Mächtgern-Nonkonformisten, die Volksverblödungsparteien wählen, weil diese irgendwie nach Wildwest riechen. Wie frei solche dumpfwalzenden Horden wirklich sind, zeigt sich, wie sie mit echten Nonkonformisten umspringen, wenn sie die nötige Macht dazu haben. Wieder andere, die vom befreiten Selbst nicht Besitz ergreifen können, vereinzeln und vereinsamen. Oder sie ergehen sich im Gegenteil im Grill-, Chill-, Party- und Besäufnissauglattismus.

Dann gibt es noch jene, denen die Revolte als Sinn des Lebens ausreicht (der Schweizer Arzt und Anarchist Fritz Brupbacher winkt fröhlich aus dem Grab). Klar gibt es immer etwas zu befreien und ein Leben reicht nicht aus, um alle und alles zu befreien. Errungene Freiheiten sind ständig bedroht, Grund zur Revolte gibt es permanent. Und leider bestimmt auch in der «Gesellschaft nach der Umwälzung».

Trotzdem finde ich es notwendig, hin und wieder innezuhalten und nicht nur zu fragen, Freiheit wovon, sondern: Freiheit wofür?

Damit stürze ich jäh von der Barrikade auf das Meditationskissen. Oder von der Utopie ins Jetzt, von der «Gesellschaft nach der Umwälzung» zum Subjekt in der Gegenwart. Wozu Freiheit, angesichts meines zeitlich begrenzten Lebens? Freiheit heisst doch eigentlich, mir die Frage stellen zu können, was ich mit meinem begrenzten Leben anfangen soll und mir dann Möglichkeiten zu eröffnen, es meinen Vorstellungen gemäss verwirklichen zu können. Selbstverwirklichung. Da wird die Freiheit, wie erwähnt, auch anstrengend.

Selbstverwirklichung bedingt Selbsterforschung; Dummheit ist nicht Unwissen, sondern Nicht-Wissen-Wollen. Hier öffnet Hakuin seine volle Kiste über Jahrhunderte erfahrungsgeprüfter Werkzeuge. Der Zen-Buddhismus ist radikal: eigentlich reicht es, bloss still zu sitzen und sich selber beim Stillsitzen zu beobachten. Über längere Zeit ausgeübt und öfters wiederholt, wirft das einen – hin und wieder unangenehm – auf sich selber zurück. Dies ist die einfachste Form der Selbsterforschung, jede und jeder kann jederzeit damit beginnen.

Mit «jederzeit» verweist Hakuin gleich auf einen weiteren, zentralen Punkt: die Gegenwärtigkeit. Nicht nur beim Meditieren keinen vergangenheits- oder zukunftsgerichteten Gedanken nachzuhängen, sondern sich auch im Alltag möglichst ganz dem zu widmen, was man gerade tut. Multitasking funktioniert nicht. Indem wir meinen, Zeit zu sparen, vernichten wir sie und unterminieren unsere Konzentrationsfähigkeit. «Alltag als Übung» oder «Achtsamkeit im alltäglichen Tun» meint nichts anderes, als beispielsweise beim Geschirrspülen nur Geschirr zu spülen.

Andere untergraben die Freiheit indem sie sie für selbstverständlich nehmen. Zum Beispiel Mächtgern-Nonkonformisten, die Volksverblödungsparteien wählen, weil diese irgendwie nach Wildwest riechen.

Diese Gegenwärtigkeit ist natürlich nicht vereinbar mit utopischem Denken, das sich mit der Zukunft befassen muss. Mir Gedanken zu einer «Gesellschaft nach der Umwälzung» zu machen, halte ich eigentlich für überflüssig und vergleichbar mit Vorstellungen über das Leben nach dem Tod. Mich kümmert das Leben vor dem Tod und die Gesellschaft heute. Es geht also weniger um die grossen Entwürfe, als vielmehr darum, das eigene Tun und Denken hier und jetzt zu reflektieren und zu hinterfragen.

Dabei geht es nicht um die Frage, ob ich für das gelingende Leben entweder die Welt (Bakunin) oder mich selber (Hakuin) verändern muss. Beides ist ständig im Fluss und die Freiheit braucht beide: sie braucht Agitation, wo sie bedrängt wird und sie braucht Meditation, um sie sinnvoll zu nutzen. Also nicht Hakuin oder Bakunin, sondern beide: Hakuin. ■



Samuel Hess (*1958) ist Antiquar und Aikidoka und lebt in Hilterfingen am Thunersee. Er betreibt den liberalen Buchversand Anares. 1986 erschien der Roman «Schletti», der mit dem Buchpreis der Stadt Bern ausgezeichnet wurde.
<http://hess.sh>